

Herborner Tageblatt.

Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

Am 1. April 1917. Preis: 10 Pf. pro Quartal. Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigenpreise: Die kleine 6-spaltige Anzeigenzeile 15 Pf., die Reklamenzeile 40 Pf. Bei unregelmäßiger Wiederholungs-Aufnahme entsprechend billiger; für umfangreichere Aufträge günstige Zellenabschlüsse. Offertenannahme od. Auskunft durch die Geschäftsstelle 25 Pf. Annahme kleinerer Anzeigen bis 10 Uhr vormittags, größere tags vorher. Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7. — Fernsprecher: Nr. 20.

Nr. 97.

Donnerstag den 26. April 1917.

73. Jahrgang.

Der Herr der Welt.

Es kommen jetzt alle zu ihm hinübergepflegt, die Männer in England und Frankreich, die es lange in sein Herz geschlossen hatte, das es dem ansehnlich leidenschaftlich ergebene Oberhaupt der Vereinigten Staaten von Amerika. Bis dahin war er in aller Offenheit nur mit den Stahlfabrikanten und Schiffsbauern, den Lieferanten von Nord- und Südamerika, den Lieferanten von Pulver und Schießpulver und nicht zuletzt auch mit den New-Yorker Börsenmaklern, denen das europäische „Geschäft“ kam, um dem Besitz ihrer Interessen endlich eine amerikanische Größenverhältnisse angeben zu lassen. Nachdem inzwischen die letzten Fesseln der Neutralität gefallen, trat Herr Wilson in dem Glorienkleid des Bundespräsidenten von der alten Welt und um ihn durch Entsendung besonderer Abordnungen seiner eigenen Regierung an, um ihm die eigene Herrschaft zu übergeben. So ist Herr Wilson, der bald auf diesem Posten seinen britischen Regierungen angeht und im Jahre 1917 eine hervorragende Rolle gespielt hat, als ein Mann, der die Franzosen haben und anderen Verhältnissen ihren „Sieger“ von der Welt zu geben. Nachdem inzwischen die letzten Fesseln der Neutralität gefallen, trat Herr Wilson in dem Glorienkleid des Bundespräsidenten von der alten Welt und um ihn durch Entsendung besonderer Abordnungen seiner eigenen Regierung an, um ihm die eigene Herrschaft zu übergeben. So ist Herr Wilson, der bald auf diesem Posten seinen britischen Regierungen angeht und im Jahre 1917 eine hervorragende Rolle gespielt hat, als ein Mann, der die Franzosen haben und anderen Verhältnissen ihren „Sieger“ von der Welt zu geben.

Der Herr der Welt. Es kommen jetzt alle zu ihm hinübergepflegt, die Männer in England und Frankreich, die es lange in sein Herz geschlossen hatte, das es dem ansehnlich leidenschaftlich ergebene Oberhaupt der Vereinigten Staaten von Amerika. Bis dahin war er in aller Offenheit nur mit den Stahlfabrikanten und Schiffsbauern, den Lieferanten von Nord- und Südamerika, den Lieferanten von Pulver und Schießpulver und nicht zuletzt auch mit den New-Yorker Börsenmaklern, denen das europäische „Geschäft“ kam, um dem Besitz ihrer Interessen endlich eine amerikanische Größenverhältnisse angeben zu lassen. Nachdem inzwischen die letzten Fesseln der Neutralität gefallen, trat Herr Wilson in dem Glorienkleid des Bundespräsidenten von der alten Welt und um ihn durch Entsendung besonderer Abordnungen seiner eigenen Regierung an, um ihm die eigene Herrschaft zu übergeben. So ist Herr Wilson, der bald auf diesem Posten seinen britischen Regierungen angeht und im Jahre 1917 eine hervorragende Rolle gespielt hat, als ein Mann, der die Franzosen haben und anderen Verhältnissen ihren „Sieger“ von der Welt zu geben.

Reihen Haufe will die Welt nach seinen rechtshaberischen Gedanken leiten, und die Amerikaner wären die letzten, die ihm diesen Dünkel austreiben wollten. Sie sind ja das Volk der Übermenschen, sie müssen alles größer, schöner, gewaltiger haben als andere, und deshalb finden sie es nur in der Ordnung, daß ihr Präsident mehr bedeutet und mehr zu sagen hat als irgendein anderes Staatsoberhaupt der Erde. Das ist eine wahrhaft kindliche Vorstellung, und furchtbar ist es sich zu vergegenwärtigen, daß durch sie die Frage nach Krieg und Frieden zwischen Völkern mit Bestimmtheit werden konnte, die niemals in Vergangenheit und Gegenwart einen Streit miteinander gehabt haben. Aber so liegen nun einmal die Dinge, und wir müssen uns mit ihnen abfinden.

Daß die Unschicklichkeit des Präsidenten durch die Abordnungen der europäischen Regierungen weder ihn noch sein Volk zu größerer Bescheidenheit zurückführen wird, versteht sich von selbst. Nebenbei wird freilich bei dieser Gelegenheit versucht werden, ihn ganz und gar für die Zwecke und Ziele der Entente einzufangen, die Kriegführung der neuen und der alten Welt vollständig aufeinander abzustimmen und wenn möglich unter das Londoner Abkommen auch noch Wilsons Unterschrift setzen zu lassen. In Washington scheint man sich gegen diese Summationen noch etwas zu sperren. Aber die Logik der Dinge wird auch in diesem Falle wohl nachhaken, wo das Gewissen noch Bedenken verspürt, und im Grunde mit der Eitelkeit wird sie schließlich triumphieren. Denn wo ein „Präsident der Welt“ als schändlicher Beiname für Zeit und Ewigkeit loht, könnte nur ein Charakter von letzterer Bräutigam widerstehen. Herr Wilson wird nicht widerstehen!

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die spanische Note ist jetzt veröffentlicht worden. Sie klagt über den unerschütterlichen Entschluß der deutschen Regierung, die ungewöhnliche und gewalttätige Kriegsmaschine der Seeperrre aufrechtzuerhalten und über die Verpesterung einiger Schiffe, die „ohne Warnung“ erfolgt sei. Wenn die deutsche Regierung darauf bestünde, zu versichern, daß sie ihren Entschluß zur Verteidigung ihres Lebens aufrechterhält, so dürfte sie sich nicht wundern, wenn Spanien aus demselben Grunde sein Recht zur Verteidigung seines Lebens betonen würde. Deutscherseits wird halbamtlich zu dieser Note, die übrigens noch von dem zurückgetretenen Kabinett Romanones abgeschickt wurde, bemerkt, daß Deutschland bereit sei, Maßnahmen zu ergreifen, um Spaniens Schwierigkeiten innerhalb der durch die militärischen Grenzen gezogenen Notwendigkeiten zu erleichtern.

Die in der Nordd. Allg. Btg. erschienene Erklärung der Regierung über die Ziele und Absichten der deutschen Politik ist als Antwort auf die gleichzeitige von Völkern wie Rechts ergangenen Proklamationen über die Kriegsziele aufzufassen. Die Regierung sagt u. a.:

Seit der Freigabe der Kriegsziele-Entscheidungen hat unsere Öffentlichkeit die weitestgehende Möglichkeit, ihre Ansichten zum Ausdruck zu bringen. Die Grenze, innerhalb derer sie sich halten will, muß durch ihr vaterländisches Gewissen bestimmt werden. Die Regierung hat das, was von ihr über die Kriegsziele gesagt werden kann, mitgeteilt und kann gegenwärtig keine weiteren Erklärungen geben. Sie wird, unbeirrt durch das Drängen von beiden Seiten, den Weg weiter gehen, den ihr Gewissen und Verantwortung vort

dem Vande vorschreiben. Ihre Aufgabe ist es, so bald als möglich den Krieg zu einem glücklichen Ende zu bringen. Dem stehen vor allem die wahnwichtigen Kriegszieleforderungen unserer westlichen Feinde entgegen.

Diese Erklärung stellt, wie aus den Presseäußerungen zu erhellen ist, die auf den äußersten Flügeln unseres politischen Lebens stehenden weder bei dieser noch bei jener Seite zufrieden. So sagt der sozialdemokratische „Vorwärts“: „Die Beweisführung der offiziellen Erklärung läuft darauf hinaus: Welt die anderen Unstimmigkeiten, müssen oder dürfen wir es auch tun. Welt die anderen den wilden Mann spielen, dürfen wir nicht zeigen, daß wir bei Verstande sind. Das würde uns als Zeichen der Schwäche ausgelegt werden! Aber — die Frage sei erlaubt — ist denn die offizielle Erklärung etwa ein Zeichen der Stärke? Das „Zeichen der Schwäche“ ist da. Jene günstigen Wirkungen aber, die ein klares Bekenntnis der Regierung gehabt hätte, bleiben aus. Denn eine klare deutsche Erklärung, die dem Frieden den Weg bahnt, fehlt.“ Und die konservative Deutsche Tageszeitung meint: „Wenn die Regierung über ihre Kriegsziele keine weiteren Erklärungen geben kann“, so verzichtet sie eben auf die Führung des nationalen Willens, der gewiß nicht der Wille der Sozialdemokratie ist. Auch im übrigen aber weicht diese halbamtliche Darlegung den Fragen aus, deren Klärung das deutsche Interesse fordert. Die Dinge sind nachgerade so weit gediehen, daß nur rückhaltlose Wahrheit und Klarheit helfen kann.“

P. Land.

Aus verschiedenen Quellen stammende Berichte wissen von zunehmenden Unruhen und Anarchie in Finnland zu erzählen. Die Soldaten, welche mit oder ohne Urlaub nach Hause zurückkehrten, erzählten dort von der Revolution und wiegen die Bauern gegen die Grundbesitzer auf. Viele Gutsherrn sind schon verjagt. Die Ernte ist in Frage gestellt. Die vorläufige Regierung verbreitet einen Aufruf an die Bauern, worin sie sagt, daß Vrot Rußlands einzige Rettung sei. Die Bauern erklären die Getreideknappheit aus den hohen Wuchsummen. Überall im Lande halten sie Versammlungen ab und fordern eine gerechte Verteilung des Ackerlandes. Die letzten eingetroffenen finnischen Blätter enthalten zahlreiche Klagen über das Auftreten des russischen Militärs in Finnland. Bewaffnete Marinesoldaten drangen sogar in den Senat ein und verlangten die Erfüllung ihrer Forderungen. In Helsinki herrscht infolgedessen eine sehr pessimistische Stimmung. Die Blätter erklären, daß die Lage das Vertrauen auf Erfüllung der von der russischen Regierung gegebenen Versprechungen stark erschüttert habe.

Großbritannien.

Eine Regierungsvorlage zur Lösung der irischen Frage soll in allerhöchster Zeit eingebracht werden. Sie wird angeblich den Unterleuten zugehen, daß sechs Grafschaften von Homerule ausgeschlossen werden, während Homerule in dem übrigen Irland sofort eingeführt wird. Den ausgeschlossenen Grafschaften wird freigestellt, sich dem Homerulegebiet anzuschließen. Eine Zweidrittelmehrheit ist für den Beschluß nötig, wenn eine der sechs Grafschaften in das Homerulegebiet aufgenommen werden will. „Daily News“ und „Daily Chronicle“ erklären diese Lösung für unzureichend. Die irischen Nationalisten verlangen die absolute Unabhängigkeit für die irische Nation und die Vertreibung Irlands auf der Friedenskonferenz.

Röln, den 8. März.

Es gereicht mir zur Freude, Herr Baron, Ihnen mitteilen zu können, daß die Schwester meiner unvergeßlichen, geliebten Freundin und Lehrerin Edda, Fräulein Mary Liebenstein, sich in Dresden bei einer hochachtbaren holländischen Familie aufhält. Da Sie selbst vor einiger Zeit sich vergeblich bei uns nach dem Aufenthalt Eddas erkundigten und uns bei der Gelegenheit sagten, daß Sie auch über den Aufenthalt von deren Schwester nichts in Erfahrung zu bringen vermöchten, so beile ich mich, Sie hierin in Kenntnis zu setzen. Wir selbst verdanken die Nachricht dem uns befreundeten Baron Viktor von Uhlberg, welcher Edda kennt und deren Schwester in Dresden fand, die er anfänglich vermög der großen Ähnlichkeit für Edda hielt. Er schrieb meinem Vater, um durch ihn Nachrichten über diese letztere zu erlangen, die wir ihm jedoch leider nicht geben konnten. Hoffentlich gelingt es Ihnen, Herr Baron, meine liebe Edda zu finden und würde Ihnen sehr dankbar sein, wenn Sie auch uns dann aus banger Sorge ertretwegen erlösen wollten. Mein Vater empfiehlt sich Ihnen, wie auch

Gisela Schwind.

Diesem Briefe war Viktor von Uhlbergs Adresse in Dresden beigelegt. Als Hans den Brief beendet, sprang er auf, und tief, wie erleichtert aufatmend, rief er freudig: „Gott sei Dank, endlich eine greifbare Spur!“ In froher Aufregung packte er seine Arbeit zusammen und verschloß sie, den Brief von Gisela steckte er zu sich, dann klingelte er. — „Ich reise sofort ab, packe das Nötige für drei bis vier Tage und bestelle den Wagen!“ rief er dem verblüfften Jakob zu.

Raum eine Viertelstunde später sah Baron Reichsbach in dem offenen Wagen, dessen mutige Pferde ihn schnell genug zur Eisenbahn brachten. Auf dem Bahnhof expedierte er noch vor Abgang des Zuges ein Telegramm an Edda, der er die frohe Nachricht nicht vorenthalten wollte: „Mary gefunden! — Bin bereits unterwegs, sie zu holen und in die Arme der Schwester zu führen. Alles Nähere dann mündlich durch Ihren Vetter Hans.“

Spät am Abend desselben Tages traf er in Dresden ein, zu spät, um noch Viktor von Uhlberg aufzufinden. Am anderen Morgen konnte er kaum die schicksaliche Zeit abwarten, und mit dem Glockenschlag elf zog er die Klingel an Viktors Tür. Zu seinem Schreck erhielt er hier, daß

Erinnen von Reichenbach.

Roman von Leo Küster.

(Nachdruck verboten.)

Der Justizrat beobachtete den Kampf, der im Herzen des Mädel vorging; bedeutungsvoll den Kopf wiegend. „Nun, diesen Punkt können wir ja einstweilen lassen, denn das ordnet sich leichter mit der Zeit, und dann kann ja alles bleiben wie es ist. Die Haupt- — des Besizes, des Anteils der einzelnen Erben — bedarf keiner weiteren Entscheidung, und mein liebes Fräulein und Ihre Schwester werden sich über die Besitzobjekte mit Ihrem Vetter im Wege freundlichen Vergleichs auseinandersetzen. Doch nun andere wichtige Frage, liebes Kind, die ich als Ihr Vetter schon stellen muß: wohin gedenken Sie zu gehen? — Sie wollen Schloß Reichenbach ja morgen verlassen? — Ich werde morgen die nötigen Schritte der Behörde tun, um zu Ihrem Vormund auch gleich bestellt zu werden, und es dürfte Ihre Anwesenheit, schon als Vertreterin Ihrer mit unbekanntem Aufenthalt abwesenden Schwester, erforderlich sein. — Wohin wollen Sie — und muß das schon morgen gehen?“

„Wohin?“ wiederholte Edda mit schmerzlichem Ausdruck. „Ich weiß es nicht, ich muß mir ein einfaches, kleines Heim irgendwo gründen und vor allem eifrig bei der Arbeit aufhaken. Stehen Sie mir auch darin vereinzelter Freund. Auch muß ich ja, da Sie es für mich erwachten, natürlich in der Nähe bleiben — nur hier ist die Möglichkeit meinen Aufenthalt abzurufen.“ „Nachdem Sie, Herr Justizrat, Vormund!“

hingehlt! — Ich habe eine Tochter, welche kaum älter als Sie ist; mein Haus ist groß und wohlhaltig eingerichtet; wollen Sie einwilligen, und so lange es Ihnen bei uns gefällt, unsere Hausgenossin werden? — Sie sollen uns allen von ganzem Herzen willkommen sein.“

Gerührt durch dieses freundliche Anerbieten lächelte Edda freudigen Auges ihren Vormund an. Sie ergriff dessen ihr dargereichte Hand und sagte bewegt: „Ich danke Ihnen von ganzem Herzen, Herr Justizrat, und nehme Ihren Vorschlag ohne weiteres an!“

Eine große Last war ihr vom Herzen genommen, denn sie hatte ja ein Heim gefunden im Hause des Mannes, der zugleich der Freund ihres Onkels und ihres Cousins, zudem der Vertreter von ihren und Marys Interessen war.

Froh und zufrieden trat sie am des Justizrats Hand ins Speisezimmer. Baron Hans war durch Galt von all den getroffenen Arrangements in Kenntnis gesetzt. Edda zeigte sich heiter und plauderte umfänglich mit ihrem Vormund; gegen ihren Cousin änderte sie ihr höfliches, aber äußerlich zurückhaltendes Wesen nicht. Baron Hans war still und ernst.

Am nächsten Morgen fand der Wagen des Justizrats bereit, um ihn und sein Mädel nach der Residenz zu bringen. Hans hatte beide bis an den Wagen begleitet. Ein förmlicher Händedruck und einige halb unverständliche Worte bildeten den Abschied zwischen ihm und Edda. Doch lange blickte er dem Wagen nach, dann ging er, ernst und trübend, ins Haus zurück.

XVIII.

Einige Tage später sah Baron Hans von Reichenbach am seinem Schreibtisch. Er arbeitete sehr fleißig, überhaupt hatte er das in letzter Zeit getan. Das fertige Manuskript vor ihm häufte sich; ein zweites Werk war bald zum Druck fertig.

Der alte Jakob trat ein und legte verschiedene Briefe neben seinen jungen Herrn, der einen nach dem andern in der Hand hielt, bis endlich ein kleines Briefchen mit sterblicher Schrift seine Aufmerksamkeit mehr zu erregen schien. Es war mit einer eleganten Siegeloblate geschlossen, welche in silbernen Bügen auf grünem Grund die künstlich verflochtenen Buchstaben G. S. zeigte. Hans las mit immer steigendem Interesse:

Eine nationale Organisation zu gemeinsamer Aktion im Falle der Einführung der militärischen Dienstpflicht oder der Ökologisierung des Somerale-Geleges müsse errichtet werden.

Italien.

× Römische Blätter berichten, daß auf der letzten Verhandlung Italiens vorgeschlagen habe, nach der Eroberung von Palästina durch die Engländer solle das Land sofort durch Truppen aller Verbündeten besetzt werden. Dieser Vorschlag habe allgemeine Zustimmung gefunden; Belgien sei dazu bestimmt, Palästina zu verwalten. Man halte diese Lösung für wahrscheinlich, sofern sie vom Vatikan angenommen werde. Man verteilt wieder einmal das Fell des Bären, ohne ihn erlegt zu haben.

Griechenland.

× Wie nach den vorliegenden Nachrichten nicht mehr zu bezweifeln ist, besteht bei den Verbandsregierungen die Absicht, den König Konstantin zu stürzen und Herrn Venizelos an die Spitze eines verbandsfremden Griechenlands zu bringen. Englische Blätter schließen sich der Sehe gegen den König, die in Paris in den letzten Wochen fieberhaft betrieben wurde, kräftig an. Er sei ein Tyrann, der seine venizelistischen Gegner unterdrücken werde, sobald er die alliierten Truppen nicht mehr zu fürchten brauche. Das Verbot gegen die Ausbreitung der politischen Machtpolitik von Venizelos müsse aufgehoben werden. Nach Salonikier Depeschen steht eine von den Verbandsstreitkräften zu Lande und zur See unterstützte venizelistische Aktion zur Einschüchterung Alt-Griechenlands, vorerst Thessaliens, unmittelbar bevor.

Amerika.

× In der „Times“ vom 16. April finden sich interessante Angaben über das blühende Kriegsgeschäft der Vereinigten Staaten. Der Barwert der amerikanischen Wertpapiere, der vom 31. 7. 18 bis 31. 1. 17 aus englischen in amerikanischen Hände übergegangen ist, beträgt nahezu 230 Millionen Dollar. Seit dem Beginn des Krieges haben die Vereinigten Staaten für 2 Milliarden Dollar amerikanische Wertpapiere zurückgekauft und über 2,4 Milliarden an das Ausland geliefert.

× Wie Reuter aus Washington meldet, wurde im Kongress eine Gesetzesvorlage eingebracht, die den Präsidenten ermächtigt, die internierten Schiffe der Länder, mit denen die Vereinigten Staaten Krieg führen, zu übernehmen. Nach den Bestimmungen der Gesetzesvorlage wird das Schiffahrtsamt die deutschen und österreichischen Schiffe chartern, vermieten oder selbst in Fahrt bringen können. Die Eigentumsrechte werden nach dem Kriege festgestellt werden.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 25. April. Großwesir Talaat Pascha hatte heute eine Unterredung mit dem Unterstaatssekretär des Äußern Simmermann. Nachmittags wurde er von der Kronprinzessin empfangen.

Berlin, 25. April. Die deutsch-türkischen Rechtsverträge sind an die Reichstags-Abgeordneten verteilt worden.

Berlin, 25. April. Zum Oberpräsidenten der Provinz Hannover ist an Stelle des in den Ruhestand getretenen Herrn v. Windheim, der frühere Koburg-gothaische Staatsminister v. Richter ernannt worden.

Berlin, 25. April. Eine kleine Anfrage des Abg. Hoch an den Reichskanzler betrifft die Entziehung von Unterstützung an Kriegserkrankten, trotzdem diese eine Erwerbsarbeit nicht leisten können, weil sie entweder kränzlich oder in ihrem Haushalt unaufkömlich sind.

Berlin, 25. April. Den Abordnungen der Angestelltenverbände wurde im Reichsamt des Innern eröffnet, daß der 7 Uhr-Ladenstluß auch während der Sommerzeit beibehalten werden würde.

London, 25. April. Das englische Oberhaus hat die Parlamentsbill angenommen.

Die blutigste Niederlage der Engländer.

Zusammenbruch der neuen Durchbruchsstöße bei Arras. Mit der ruhigen Überwindung des Starren konnte unsere Heeresleitung am 24. April abends melden:

In der neuentbrannten Schlacht bei Arras am 23. April haben die Engländer die blutigste Niederlage und die schwersten Verluste des ganzen Krieges erlitten.

Die neuen Vorstöße sollten die taktisch-strategische Auswirkung der ersten großen englischen Offensivbewegung gegen den Nordflügel der deutschen Stellungen bilden.

dieser auf unbestimmte Zeit verweist sei; wohin, das konnte man ihm nicht sagen.

So nahe dem Ziel, nun wieder dies unerwartete Hindernis! — In Dresden wurde es für Hans schwer, wenn nicht unmöglich, Mary aufzufinden; er hätte sich dem an die Fremdenpolizei wenden müssen, und das möchte er nicht. Er versuchte es zunächst auf andere Weise: den Tag über frequentierte er alle Punkte, wo er Mary begegnen zu können hoffen durfte; die Abende brachte er in dem Hoftheater zu. Allein er fand Mary nicht.

Schon fast eine Woche hatte Hans von Reichenbach in dieser Weise resultatlos in Dresden zugebracht. Er entschloß sich, an Edda zu schreiben und sie nicht länger in Ungewißheit zu lassen. Er sagte ihr, daß der Gedanke, mit Mary in derselben Stadt zu weilen und sie doch nicht finden zu können, ihn unendlich niederdrückte, daß er alle möglichen privaten Schritte getan, um ihren Aufenthalt zu entdecken, doch immer vergeblich. Nun werde er noch drei Tage warten, dann jedoch ohne Zögern die Polizei zu Hilfe nehmen, da ihm des Herrn von Uhlberg augenblicklicher Aufenthalt unbekannt sei.

Am anderen Tage schon erhielt Hans ein Telegramm von Edda als Antwort auf seinen Brief, durch welches sie ihn benachrichtigte, daß sie gleich nach Empfang seiner Mitteilung abgereist sei, und am Abend desselben Tages in Dresden einzutreffen hoffe. Hans fand diesen Schritt Eddas sehr erklärlich, da ihre Sehnsucht nach ihrer Schwester zu mächtig war, als daß sie imstande gewesen wäre, ruhig den Gang der Ereignisse abzuwarten. Zur bestimmten Zeit fand er sich auf dem Bahnhof ein, um seine Cousine dort zu erwarten.

Im Gedränge auf dem Bahnsteig stieß ein Herr an ihn und bat artig um Entschuldigung. Dieser Herr war ganz entschieden ein Holländer, Hans mußte dies aus der Art und Weise schließen. Der gleiche Nation schien sein Begleiter anzugehören. Unwillkürlich haßte Hans von Reichenbachs Blick auf ihnen, welche ebenfalls den Zug zu erwarten schienen und auf und ab promenierte. Er hätte auf sie zugehen und sie fragen mögen, ob ihnen nichts bekannt sei von einer jungen Dame namens Mary Liebenstein, welche sich hier in Dresden bei einer holländischen Familie aufhalte. Sie konnten ja leicht in der Lage sein, ihm den gewünschten, so ersehnten Aufschluß zu geben, da

Damals waren den Engländern die Höhen von Vimy geblieben, nachdem sie ungeheure Opfer gebracht hatten. Sie glaubten nunmehr, da sie dort für ihre Artillerie passende Stellungen gefunden hatten, sich den Weg nach



Douai erkämpfen zu können. Auf einer 90 Kilometer langen Front verfechteten sie die deutschen Linien beiderseits der Scarpe und beiderseits der Straße Arras—Cambrai zu durchbrechen. Ihre Sturmhaufen türmten sich aber zu Leichenhügeln vor der elastisch zurückweichenden und wieder vordringenden deutschen Linie. Der Kampf tobte in einer Front, die sich über Abion (nördlich Lens auf unserer Karte) über Appy und Gavrelle nach Roeux (am Rande unserer Karte, gerade östlich von Arras), dann weiter jenseits des dort vorbeifließenden Scarpebaches über Mouchy sich nach Guémappe, südlich der auf der Karte ersichtlichen Straße Arras—Cambrai, bis nach Croisilles zog. Hin und her wogte der Kampf, in dem Söhne aller deutschen Gauen gegen die englische Übermacht heldenhaft standhielten. Wo es dem Feind gelang, unter Wollen von Rauch und Staub und Einsetzung großer Kanengeschwader in unsere Stellungen einzudringen, wurde er in kraftvollen Gegenangriffen wieder hinausgeworfen. Die Hauptmacht des englischen Ansturms richtete sich auf den Raum südlich der Scarpe, wo der Kampf besonders heftig wurde, nachdem alle Anfangsvorteile, die die Engländer nördlich der Scarpe beim ersten Ansturm errungen hatten, ihnen völlig wieder entfallen waren. Aber auch auf diesem beschränkten Frontteil kamen sie nicht weiter. Nur die Trümmerstätte des Dorfes Guémappe wurde ihnen überlassen. „Unerschöpflich“ Verluste, wie der deutsche Abendbericht vom 24. April sie nennt, sind alles, was die Engländer nach dieser neuen großen Anstrengung verbuchen können. Unsere Truppen blieben von ihren fest in Händen gehaltenen Stellungen auf ein ungeheures englisches Leichensfeld.

er mußte, daß die in Dresden ständig sich aufhaltenden Holländer viel miteinander verkehrten; doch Hans mochte nicht so ohne weiteres ihm ganz Fremde antworten. Ofter begegneten seine Augen denen des älteren der beiden Fremden — ob dieser bemerkte, daß Hans ihn aufmerksam einige Male betrachtet hatte? — Er beschloß, nicht ferner Notiz von ihnen zu nehmen, auch mußte jeden Augenblick der Zug eintreffen, mit welchem er Edda erwartete. Auf seine Anfrage erfuhr er, daß der Kurierzug von Frankfurt am Main bereits von der letzten Station her signalisiert sei und gleich ankommen werde; ja er sah ihn bereits, kennlich durch die beiden weißen Lichter vorn an der Maschine, dem Bahnhofe zufließen.

Ein lebhafter Andrang der zahlreich Wartenden entstand, und nur mit Mühe konnte Hans sich bis zum Abteil erster Klasse durchdrängen, hinter dessen Fenster er Edda erkannt hatte, die ihn freundlich begrüßte. Leicht auf seinen Arm sich stützend sprang sie herab.

„Noch immer nicht gefunden, Better?“ war ihre erste Frage.

„Noch immer dieselbe Ungewißheit, Cousine“, erwiderte er und reichte ihr seinen Arm, um durch die Menschenmenge den Ausweg zu suchen, der sie zu der harrenden Equipage des Hotels führte, nachdem er dem Bedienten dieses letzteren Eddas Gepäckchen übergeben hatte.

Da sah Baron Reichenbach den älteren der beiden Holländer allein auf dem Bahnsteig stehen und mit aufstrebendem Entsetzen Edda anblicken. Dann schien er sich bis zu ihnen durchdrängen zu wollen, dabei ersichtlich Edda immer im Auge behaltend. Hans ahnte, daß es nur die täuschende Ähnlichkeit dieser letzteren mit ihrer Zwillingsschwester sein könne, welche dies auffallende Benehmen des Holländers zu erklären vermöge, und er war nun auch seinerseits bemüht, jenem Herrn näherzukommen.

„Ich bitte sehr um Verzeihung, mein Fräulein“, redete dieser Edda an, indem er sich auch gegen Hans verbindlich verbeugte, „wenn ich, ohne die Ehre zu haben, von Ihnen gekannt zu sein, mich an Sie wende, aber eine frappante Ähnlichkeit läßt mich vermuten, daß Ihr Name Liebenstein ist — vielleicht Fräulein Edda Liebenstein.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Krieg.

Die Engländer haben nach dem blutigen Durchbruch ihrer großen Durchbruchsstöße die Arras im Gebiet von Arras zwar noch nicht eingenommen, die immer noch schweren Kämpfe haben doch schon einen gemeinsamen Charakter einer großartigen strategischen Bewegung eingebracht.

Neue Kämpfe an der Straße Arras—Cambrai.

Großes Hauptquartier, 25. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Schlachtfeld von Arras wird seit gestern früh im Dorf Gavrelle gekämpft; nördlich der Scarpe hat seine Angriffe sonst nicht wiederholt. — Südlich der Niederung entbrannte nachmittags beiderseits der Arras—Cambrai der Kampf von neuem; an Front griffen englische Divisionen, in tiefen herangeführt, über Mouchy-Bancourt an. Im hartem Nahkampf brach der englische Sturm über den schwersten Verlusten zusammen! — Graben- und Infanterieflieger meldeten über den 23. 4. Zahl der vor der Front liegenden toten und verwundeten Engländer eine ungewöhnlich hohe ist. Bei den Stößen sind durch unsere Infanterie 660 Gefangene worden. Mehrere Panzerkraftwagen wurden zerstört.

Nähe der Küste drangen am 23. 4. nach voller Vorbereitung unsere Sturmtruppen in die Stellung und brachten 21 Franzosen gefangen, 4 Gewehre als Beute zurück. — Am 23. und 24. 4. im Vorfeld unserer Kampfslinie nordwestlich von Arras zu mehreren Gezeiten, bei denen der Gegen blutigen Verluste auch Gefangene einbüßte.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. In Abschnitten der Aisne- und Champagne-Front sich der Feuerkampf wieder. Französische Bodenkriegs-Fe., am Brimont und westlich von Brimont erfolglos. Hinter den feindlichen Linien reger Verkehr beobachtet und von uns wissend geschossen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Die Lage verändert.

Am 23. 4. verloren Engländer und Franzosen Luftangriff 20 Flugzeuge und 1 Fesselballon; kostete sie 19 Flugzeuge, von denen 16 in Luftkriegen durch Abwehrfeuer von der Erde zum Absturz wurden. Leutnant Bernert schoß seinen 20., 21., 22. ab. — Bei einem unserer Gegenstöße bei Gommery Hauptmann Borer, Führer einer Schutzstaffel, der seine Infanterie in 150 Meter Höhe voran und bei seinem Flugzeug die englischen Linien mit dem Gewehr.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Artillerie beantwortete kräftig den russischen Batterien, die vornehmlich bei Jacobstadt und an der Bahn Bieczow—Larnopol tätig waren.

Macedonische Front. Der seit Tagen gegen Stellungen zwischen Bardar und Dojran-See Wirkung englischer Artillerie folgten gestern Angriff von den bulgarischen Truppen sämtlich abgewiesen.

Der Erste Generalquartiermeister Ruben.

Wien, 25. April. Nach dem amtlichen Bericht ist die Lage überall unverändert.

Neue U-Boot-Erfolge.

Wieder 143 500 Tonnen Schiffsraum verlore.

Am 25. April, W.T.B. Berlin, 25. April.

Seit den am 19. April bekanntgegebenen Erfolgen sind nach den bis zum 24. April eingelangten Meldungen weiterhin insgesamt 143 500 Tonnen feindlicher und neutraler Handelschiffe durch U-Boote im englischen Kanal, im Atlantischen Ozean in der Nordsee versenkt worden.

Zu den bereits früher veröffentlichten U-Boote sind folgende Einzelheiten nachzutragen: Ein englischer Kreuzer der „Baralong“-Klasse (4129 Tonnen), die bewaffnete Dampfer „Vine Branch“ (3442 Tonnen), „Betridge“ (1712 Tonnen), „Umvoit“ (2619 Tonnen), „Lorrington“ (5597 Tonnen), „Torot“ (3066 Tonnen), 7,5 Zentimeter-Geschütz erbeutet, 6 Kapitane und 3 Geschützbedienungen gefangen genommen, die englischen „Kittiwake“ (1868 Tonnen) von zwei Zerstörern gefangen genommen, herausgeschossen, „Warbler“, „Sibrier“ (8800 Tonnen), „Ladung Hols, Landdampfer „Rafalind“ (6535 Tonnen), „Gairnhill“ (4981 Tonnen), die englischen Segler „Machester Castle“, die englischen U-Boote „Brotherhood“, „C. D. 568“, die französischen „Dunkerque“ und „Marie Celline“, der italienische „Fenikero“ (2932 Tonnen), der portugiesische „Caminha“ (2763 Tonnen), die norwegische „Ranoff“ mit 10 000 Tonnen Weizen von Buenos Aires, die französische Regierung, „Star“ mit Holz und Papiermasse, „Bohn“, „Fiedel“, „Paris“, „Bija“, und die norwegischen „Enkiden“, „Vaubois“, „Dienlora“, „Volcan“, „Rohlen“, der spanische Dampfer „San Fulengio“, der griechische Dampfer „Friton“, die dänischen „Delga“, „A. D. Fjord“ und die dänischen Segler „Rohlen“, „S. D. Linnemann“, „Atracia“, die holländischen „Reptum“, „Boorpaarts“, mit Rohlen, „Gendefika“, der schwedische Dampfer „Algotana“, schwedische Segler „Amada“ mit Grubenholz, ferner 3 und 3 Segler, deren Namen nicht festgestellt werden konnten, 1 bewaffneter Dampfer und 3 Dampfer, die herausgeschossen wurden.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Das Nachtgefecht im Kanal.

Die englische Behauptung, daß beim Nachtgefecht im Kanal auf englischer Seite keine Verluste gemeldet wurden, deutscherseits amtlich zurückgewiesen. Die Senkung des feindlichen Zerstörerflottenschiffs ist frei festgestellt worden. Ein anderer Zerstörer, der einem Torpedo getroffen wurde, ist nach der Explosion zu urteilen, sicher gesunken. Drei andere Zerstörer erhielten sehr schwere Artillerietreffer.

Haag, 25. April.

Der „Manchester Guardian“ behauptet, der Angriff der deutschen Torpedojäger im Kanal sei abgewiesen, das Schiff zu erreichen, auf dem George nach England zurückkehrte. In Marinekreisen dies allgemein angenommen.

Die Beschießung von Calais.

„Petit Calaisien“ gibt über die Beschießung bekannt, daß zahlreiche Häuser in allen Stadtteilen der Deutschen beschossen, getroffen und schwer verwundet wurden. Die Opfer unter der Zivilbevölkerung sieben Tote, die Zahl der Verwundeten ist über 100. Hauptächlich wurden die Verletzungen durch Explosionsherabfallende Steine verursacht. Aber die Zahl der

Der darf nach wie vor nichts veröffentlicht
Der Rest der Meldung ist von der Zensur ge-

Am 25. April. Der niederländische Dampfer
"Luis" mit gemischter Ladung von Hull nach Bar-
munde Montag nacht 45 Meilen nordwestlich von
Barbados. Die ganze Ladung wurde wohlbehalten
an Land gelandet.
Am 25. April. Folgende norwegische Schiffe
verließen das Segelschiff "Vestelo", der Dampfer
"Tanner", ferner der Dreimaster "Vile de Dieppe",
"Eggen", der Dampfer "Ellida" (1124 Tonnen), außer-
dem der Dampfer "Schold" (1542 Tonnen). Ein
Unterseeboot beschoss den Dampfer "Valerie" aus
dem Meer und versenkte ihn.

Proben gegen deutsche Gefangene.
Die französische Regierung läßt durch die "Agence
francophone" Mitteilung verbreiten:

Folgende Regeln des Völkerrechts und des
Humanitäts haben die Deutschen ihren Entschluß an-
zuerkennen: Die deutschen Kriegsschiffe dürfen ohne
Warnung zu torpedieren. In diesen Umständen hat die französische Regierung
keine Bedenken, daß sie deutsche Gefangene auf
ihren Kriegsschiffen einschießen würde.

Die französische Regierung läßt in frechster Weise, um
ihren Völkerrechtsverstoß zu verheimlichen, die Gefan-
genen in völkerrechtswidriger Weise Gefahren
auszusetzen. Die deutsche Regierung legt wirk-
lichkeitsgemäßes Verhalten nicht in den Weg und
eine sichere Route außerhalb des Sperrgebietes
an. In diesem selbst aber werden alle sogenannten
Kriegsschiffe, die unter dem Deckmantel des
Handelsverkehrs Kriegertruppen und Kriegs-
material transportieren, versenkt.

Frankreichs Nordküste.
Am 25. April. In einem Telegramm an den Kron-
prinzen von Bayern schreibt der Kaiser den Helden
des Krieges und ihren verdienstvollen Führern, die den neuen
Kriegsplan brachten, seinen und des Vaterlandes
Ehre zu bewahren.
Am 25. April. In einem Telegramm an den Kron-
prinzen von Bayern schreibt der Kaiser den Helden
des Krieges und ihren verdienstvollen Führern, die den neuen
Kriegsplan brachten, seinen und des Vaterlandes
Ehre zu bewahren.

Am 25. April. "Corriere della Sera" meldet, durch
den Luftschiffbau werde in den kommenden Monaten
ein von Genua ein verstärkter Luftschiffdienst
betrieben werden.

Am 25. April. Auf dem rechten Tigrisufer
wurden türkische Truppen planmäßig in neue Stellungen
zurückgenommen, nachdem englische
Truppen abgewiesen worden waren. Ein englischer
Schiff bei Alaba an der Sinaifront scheiterte.

Am 25. April. Die deutschen Seefahrer, die im
Kanal gefallen waren, sind mit militärischen Ehren
beigesetzt worden. Ein Admiral der Schiffsfahrtschule von
Brest wurde ein Kranz mit der Aufschrift: "Ehre den
Helden!"

Am 25. April. Der zweite Sohn von Aras Dams
wurde in den letzten Kämpfen von den Türken gefangen und
nach Konstantinopel gebracht.

Am 25. April. Der zweite Sohn von Aras Dams
wurde in den letzten Kämpfen von den Türken gefangen und
nach Konstantinopel gebracht.

Am 25. April. Der zweite Sohn von Aras Dams
wurde in den letzten Kämpfen von den Türken gefangen und
nach Konstantinopel gebracht.

Am 25. April. Der zweite Sohn von Aras Dams
wurde in den letzten Kämpfen von den Türken gefangen und
nach Konstantinopel gebracht.

Am 25. April. Der zweite Sohn von Aras Dams
wurde in den letzten Kämpfen von den Türken gefangen und
nach Konstantinopel gebracht.

Am 25. April. Der zweite Sohn von Aras Dams
wurde in den letzten Kämpfen von den Türken gefangen und
nach Konstantinopel gebracht.

An die deutschen Arbeiter!

Bis Gott den Frieden uns beschied,
Bleib' dies der Wahlspruch des Gerechten:
Ehrlos sei jeder Waffenschmied,
Der feiert, wenn die Brüder fechten!

Mitteilung an den für die bisherige Wohnung zuständigen
Einberufungsausschuss zu richten. Welcher Einberufungs-
ausschuss danach im einzelnen Falle für die Mitteilung in
Frage kommt, ist nötigenfalls bei der Ortsbehörde zu erfragen.
Der Arbeitgeber des Hilfsdienstpflichtigen ist in diesen Fällen,
in denen der Hilfsdienstpflichtige zur Hilfsdienstamtsrolle
bereits angemeldet ist, zu einer Mitteilung nicht verpflichtet.

Im Interesse einer geordneten Tätigkeit der Ein-
berufungsausschüsse muß erwartet werden, daß die einzelnen
Hilfsdienstpflichtigen die ihnen obliegenden Mitteilungen
pünktlich und gewissenhaft dem Einberufungsausschuss machen.
Denn die Tätigkeit der Einberufungsausschüsse würde ver-
zögert und gehemmt, wenn schon nach kurzer Zeit infolge
unterlassener Mitteilung der Veränderungen die in den
Meldelisten enthaltenen Angaben unrichtig wären.

Ruher für die Meldungen und Mitteilungen sind bei
den Ortsbehörden einzusehen.

Alle diese Bestimmungen kommen nur für diejenigen
Hilfsdienstpflichtigen in Betracht, die in der Zeit nach dem
30. 6. 1857 und vor dem 1. Januar 1870 geboren und
nicht mehr landsturmpflichtig sind.

Zum Tode Oskar Blumenthals.

Der Lustspieldichter Oskar Blumenthal, der am 24. April,
wenige Wochen nach Vollendung seines 65. Lebensjahres,
in Berlin gestorben ist, war weit über Deutschlands
Grenzen hinaus bekannt. Er begann einst als Dichter
wittiger Epigramme, wurde
dann ein gefürchteter The-
aterkritiker, der nicht ohne
Grund "der blutige Oskar"
genannt wurde, erwarb als
Verfasser von Schwanen
und Lustspielen, die durch
die ganze Welt gingen,
Namen und Gold, gründete
sich ein eigenes Bühnen-
haus (das Lessingtheater in
Berlin) und war bis zuletzt
auch journalistisch eifrig
tätig, indem er bald in
dieser, bald in jener Zei-
tung mehr oder minder
gute Einfälle über allerlei
Zeit- und Streitfragen er-
scheinen ließ. Von seinen
Theaterstücken erzielten be-
sonders große Erfolge: "Der Probenfuss", "Die große
Blode", "Ein Tropfen Gift", "Großstadtluft", vor
allem aber das unverwundliche "Weiße Röhl" und seine
Fortsetzung "Als ich wiederkam". Blumenthals Humor
war echt berlinisch und berlinisch war auch die Schlag-
fertigkeit seines Witzes; das offenbarte sich besonders
in seinen Epigrammen mit ihren scharfen Spitzen und Stacheln.
Als Proben seiner Dichtungsart seien zwei dieser Epi-
gramme hier wiedergegeben:



Der weise Schopenhauer spricht —
— Und gern betret' ich seine Spur —:
Ein jedes Menschenangehört
Ist ein Gedanke der Natur.
Es folgt daraus das eine nur:
Wenn man dem Worte Glauben schenkt,
Das selbst die ewige Natur
Mehr Dummes als Geschicktes denkt.

Die Optimisten sagen:
Jede Nacht liegt zwischen zwei Tagen.
Die Pessimisten rechten:
Jeder Tag liegt zwischen zwei Nächten.

Es sei schließlich noch erwähnt, daß Blumenthal sich
auch als Entdecker und Förderer dramatischer und schau-
spielerischer Talente Verdienste erworben hat: Hermann
Sudermann, Max Dreger und andere Theaterdichter, deren
Namen heute einen guten Klang haben, sind einst durch
ihn "in die Literatur eingeführt" worden.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 26. April 1917.

Merktblatt für den 27. April.
Sonnenaufgang 5⁰⁰ | Monduntergang 1⁴⁴ A.
Sonnenuntergang 8⁰⁰ | Mondaufgang 9⁰⁰ B.
1821 Fernando de Magalhães, der erste Erdumsegler, gest. —
1850 Brechtischer General Hans v. Weseler geb. — 1882 Ameri-
kanischer Philosoph und Dichter Emerson gest. — 1898 Kaiser
von China gest. — 1909 Entthronung des Sultans
Abdul Hamid. — 1915 Architekt Gabriel v. Seidl gest.

o Mehr Ölfischen für die Anbauer von Mohn und
Datteln. In Abänderung der Verordnung über Ölschneide
und daraus gewonnener Produkte vom 28. Juni 1916
hat der Bundesrat beschlossen, das Recht des Erzeugers
auf käuflichen Erwerb von Ölfischen bei Mohn und
Datteln aus der Ernte des Jahres 1917 von 35 Kilo-
gramm auf 50 Kilogramm für je 100 Kilogramm
abgelesene Ölschneide zu erhöhen. Die Aussicht, größere
Mengen von den als Futtermittel so wertvollen Ölfischen
zu erhalten, wird für zahlreiche Landwirte einen großen
Anreiz bieten, Mohn und Datteln, deren Anbau kurz be-
vorsteht, in erhöhtem Umfang anzubauen, zumal dafür
Sorge getragen worden ist, daß in diesem Jahre die Ver-
sorgungsbedürfnisse, welche sich bei der Rückführung der Ölfische
an die Ölschneidefabriken im vergangenen Wirtschaftsjahre
ergeben haben, durch entsprechende Vorkehrungen unter
allen Umständen vermieden werden können.

o Wie man uns mittels, in Herr Major Staube-
sand, der Führer des Landsturm-Infanterie-Ausbildungs-
Bataillons Herborn, gefallen. Major Staube sand, ein
sehr beliebter Vorgesetzter, war von November 1915 bis
März 1916 in Herborn.

o Zur Ziegenhaltung wird der "Fleg. Zg."
geschrieben: In diesem Jahre machen manche Ziegenhalter
mit ihren Ziegen besondere, bisher wenig bekannte Er-

fahrungen. Die Ziegen nehmen sich ihrer Zäunung nicht an,
aber doch nur sehr ungern, haben auch keine Milch, dieselben
zu füttern, und müssen die Zäunung die benötigte Milch auf
andere Weise erhalten. Diese jetzt häufig auftretenden Er-
scheinungen sind aber keineswegs neu. Die Ziegen sind nun
einmal sonderbare Tiere und haben's faulisch hinter den
Ohren und noch wider im Schädel, wie jeder Ziegenhalter
aus Erfahrung weiß. Neben dem Hunde ist kein Tier mit
so großer Einbildungskraft ausgestattet wie die Ziege. Dr.
Karl Ruy sagt von ihr: "Es darf, das habe ich in mehreren
Fällen beobachtet, der Ziege während der werdenden Mutter-
schaft nur irgend etwas Unangenehmes geschehen, irgend ein
unbekanntes oder ihr fremdes Tier, Hund oder dergleichen
erscheinen, und sie zeigt vor ihren demnächst geborenen
Jungen dasselbe Entsetzen, als vor jenem fremden Geschöpf.
Sehr häufig bringen die Ziegen daher, bloß aus dieser
Ursache, ihre Jungen gleich nach der Geburt um. Daß
zuweilen auch Ziegen ihre Jungen auffressen, ist um so un-
erklärlicher, da sie doch zu den Pflanzenfressern gehören."
Es ist auch nicht anzunehmen, daß die Ziegen ihre Jungen
aus Liebe auffressen. Es ist eine bekannte Erfahrung, daß
bei manchen Tieren die ganz jungen Mütter gegen ihre
Jungen, namentlich die ersten, einen sonderbaren Widerwillen
zeigen. Man muß sie mit Gewalt dazu zwingen, ihren
Jungen die nötige Nahrung zu spenden. Was Dr. Ruy
über die Wahrnehmungen während der werdenden Mutter-
schaft der Ziegen sagt, dürfte für die jetzt bei uns gemachten
Erfahrungen maßgebend sein. Unsere Ziegenhalter sind
meistens kleinere Besitzer, denen nicht viel Raum zur Ver-
sorgung steht, und die daher im Ziegenstall oft noch andere
Tiere, Kaninchen und Hühner, unterbringen. Da ist es
sehr leicht möglich, daß die Ziege während der Mutterzeit
sich vor einem dieser Tiere entsetzt und nachher gegen ihre
eigenen Jungen die oben angeführte Abneigung zeigt. Es
finden sich Fälle von Unnatur, die in der Tierwelt überall
sich zeigen und nicht allein in dem Verhältnis der Alten zu
den Jungen, sondern auch umgekehrt der Jungen zu den
Alten. So wollen Jäger mehrfach beobachtet haben, daß
eine krank geschossene Fuchsmutter, die sich noch bis in den
Bau schleppt, dort von ihren eigenen Jungen mit bestem
Behagen sofort verzehrt wird. (Ruy.)

Viden. Se. Maj. der Kaiser hat Herrn Pfarrer
Rixner von hier das Verdienstkreuz für Kriegszu-
hilfe verliehen.

Siegen, 25. April. Gestern Abend sprang in einem
hiesigen Hotel von dem Balkon eines Zimmers eine dort
wohnende Dame in selbstmörderischer Absicht drei Stockwerke
hoch in die Tiefe und blieb mit verschütteten Gliedern am
Boden liegen. Als man sie aufhub und ins Krankenhaus
schaffte lebte sie noch, doch starb sie bald darauf an den er-
haltenen Verletzungen. Sie hatte am 18. April unter dem
Namen Olga März aus Düsseldorf das Hotel bezogen unter
der Angabe, daß sie Lehrerin sei und die Ferien hier ver-
bringen wolle. Gestern bemerkte eine in demselben Hotel
wohnende andere Dame, daß ihr verschiedene Wäschestücke
fehlten. Der Verdacht lenkte sich auf die angebliche Lehrerin,
die denn auch den Diebstahl eingestand, nachdem sie der
Oberkellnerin ins Versteck genommen hatte. Da man die
Dame nun nicht mehr länger im Hause dulden wollte,
verlangte der Oberkellner die Bezahlung, worauf dieser
geboten wurde, einen Augenblick zu warten. Es es
der Kellner hindern konnte, war die Dame auf dem Balkon
hinausgetreten, von wo sie sich herabstürzte. Mit welcher
Person man es in Wahrheit zu tun hat, müssen die in-
zwischen eingeleiteten polizeilichen Ermittlungen ergeben.
Eine Lehrerin ist es keinesfalls, davon zeugen die bei ihr
gefundenen geschriebenen, aber noch nicht abgeschickten Po-
stkarten, die voll von orthographischen Fehlern sind. Ihr
bares Geld betrug nur noch etwas über eine Mark. (Fleg. Zg.)

Von der Schwalm. Junge Gänsechen kosten hier, nach
der neuen Preisfestsetzung, das Stück 8 Mk.

Aus der Rhön, 25. April. Auf Veranlassung der zu-
ständigen Amtsstellen wurden zahlreiche besonders geschickte
Holzschnitzer des Gebirges einem besonders lohnenden Arbeits-
zweig ihres Berufes zugeführt: der Herstellung künst-
licher Glieder, besonders Händen. Die früher von den
Schnitzern hergestellten Arbeiten wurden ohne Vorlagen an-
gefertigt und entsprachen naturgemäß nicht den Anfor-
derungen der Wissenschaft. Jetzt hat die Militärbehörde eine
Anzahl Schnitzer gründlich theoretisch und praktisch vorzubereiten
lassen. Der Erfolg ist, daß die Kunstschneider nunmehr durch-
aus einwandfrei künstliche Gliedmaßen herstellen, die in
großen Mengen von der Heeresverwaltung gekauft werden.
Eine von den Schnitzern gegründete Fachorganisation ge-
währleistet zudem die sachgemäße Verteilung aller Glied-
maßen durch eine genaue Nachprüfung der abgelieferten
Gegenstände. Bei der Anfertigung der künstlichen Hände
kommen zwei Formen in Frage: eine Hand zum Tragen
und eine offene Hand in Ruhestellung. Versuche der Kriegs-
spekulation, sich zwischen Erzeuger und Abnehmer als Ver-
mittler bew. Kettenhändler einzuschleichen, dürften glücklicher-
weise erfolglos bleiben, da die zuständigen Regierungen, die
baptische und die weimarische, diesem ausschließlichen neuen
Erwerbszweig der Rhönschnitzer ihre ganze Aufmerksamkeit
schenken.

o Das Ministerium des Innern gegen überreichte
Kriegsdenkmalspläne. In manchen Gegenden sind jetzt
schon Bestrebungen im Gange, die sich auf Errichtung von
großen Kriegsdenkmälern richten und für solche Zwecke
Sammlungen vorbereiten. Dagegen wendet sich ein
Erlaß des preussischen Ministers des Innern, in dem
gelagt wird: "Die Sorge hierfür (für solche Denkmäler)
müßte der Zeit nach dem Friedensschluß vorbehalten bleiben.
Während des Krieges sind alle Anstrengungen ausschließlich
auf die Erringung des Sieges zu richten."

o Hochwasser an der unteren Oder. Das ständige
Steigen der Oder bedeutet für die ganze Gegend zwischen
Greifenhagen und Stettin eine stetig zunehmende Gefahr.
In fast allen Ortschaften sind die Straßen und Keller so
überflutet, daß der Verkehr nur noch mit Rähnen auf-
recht erhalten werden kann. Die Übersiedlungen sind in einen
einigen See verwandelt. Die großen Übersiedlungen können
verschiedene Brücken oberhalbwärts nicht mehr passieren.

o Ein Denkmahl für die gefallenen deutschen Feld-
den vom Flagellat. Den in der Seeschlacht am Skagerrak
gefallenen deutschen Feld- den ist in Lonsbera (Norwegen),

wo ihre irdischen Überreste auf dem Friedhof bestattet sind, steht von der Marine ein Denkmal errichtet worden. Es besteht aus einem zwei Meter hohen Granitstein, der oben als Abkühlung das Meer darstellt. Auf den Meereswellen schwimmt eine Kugel. Auf einer in den Stein eingemeißelten Platte, die mit dem Eisernen Kreuz geschmückt ist, sind die Namen der Gefallenen eingraviert. Den britischen Marineangehörigen, deren Grabhügel sich neben dem der deutschen Soldaten befindet, ist noch kein Denkmal gesetzt worden.

• Vom Wassengrab im Donaudampfer „Briny“. Bisher wurden aus dem unlängst infolge eines Zusammenstoßes mit dem Dampfer „Victoria“ verunglückten Donaudampfer „Briny“ insgesamt 140 Leichen hervor geholt; es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß auch diese Zahl der Toten nicht endgültig ist, da durch die scharfe Strömung weitere Leichen fortgeschwemmt sein können. Die bisherige Untersuchung hat strafbare Unachtsamkeit des Personals auf beiden Schiffen ergeben.

Der Rauchklub des französischen Parlaments. In allen Räumen des Palais Bourbon — so schreibt man der „Tribuna“ aus Paris — darf geraucht werden, in einem aber wird mehr geraucht als in allen anderen zusammen genommen: es ist dies der sogenannte Pfeifenklub. Die hier verkehrenden Abgeordneten gehören allen Parteien an, und wenn sie sich treffen, hüten sie sich beinahe ängstlich von Politik zu reden, um sich mit größerem Vergnügen der Seligkeit des Rauchens hingeben zu können. Der gegenwärtige Staatssekretär des Innern, Daniel Vincent, war bis vor kurzem einer der eifrigsten Besucher des Pfeifenklubs. Als seine Klubfreunde erfuhren, daß er zum Mitglied des Rabinets Ribot ernannt worden sei, forderten sie ihn feierlich auf, noch ein letztes Mal zu ihnen zu kommen und mit ihnen die „Friedenspfeife“ zu rauchen, da man nicht wissen könne, wie bald man einander im Laufe der parlamentarischen Debatten feindlich gegenüberstehen würde. Daniel Vincent nahm die freundliche Einladung an. Als er erschien, ging ihm der Abgeordnete Chavoix entgegen und überreichte ihm in Erinnerung an die gemeinsam verlebten Rauchstunden eine schöne neue Pfeife, worauf der Staatssekretär in Nüchternheit und also sprach: „Meine lieben Freunde, ich kam von dieser Pfeife sagen, was einst ein trefflicher Mann von einem ihm verliehenen Ehrenabzeichen sagte: sie ist der schönste Tag meines Lebens.“ Diese Ansprache machte einen so gewaltigen Eindruck, daß die Stammgäste des Pfeifenklubs beschloßen, eine neue parlamentarische Gruppe zu bilden. Noch ist es nicht heraus, ob der Rauchklub auch während der parlamentarischen Sitzungen geschlossen auf treten wird: es könnte dann geschehen, daß ein Minister nur deshalb gestürzt wird, weil er Nichtraucher ist.

Frauen als Notare. In französischen Notariatsbüros, besonders in Landgemeinden und in kleineren Städten, sind die im Felde stehenden oder bereits gefallenen Notariatsinhaber jetzt vielfach durch Frauen ersetzt worden, sozusagen heimlich, da das Gesetz eine solche Stellvertretung zwar nicht ausdrücklich verbietet aber auch nicht genehmigt. Die Frauen sollen sich den oft recht verwickelten Rechts- und Notariatsgeschäften durchaus gewachsen zeigen und bei allen Akten, die der notariellen Beglaubigung bedürfen — Verkäufen, Verpachtungen, Ehebündnissen, Testamenten, Tauschgeschäften, Eheverträgen usw. — ihren „Mann“ stehen. Die Gerichte und die Staatsanwaltschaften wissen natürlich von diesem eigentlich nicht erlaubten „Notariatsersatz“, aber sie drücken beide Augen zu und lassen einmal fünf gerade sein. Auch die Bauern und die Kleinbürger sind zufrieden, und einige behaupten sogar, daß die Frauen das Geschäft weit besser verständen als die Männer.

Das Mieterkreuz. Mit einem merkwürdigen Wunsch nahte sich dieser Tage ein Pariser Bürger der Regierung seines Landes. In einem offenen Schreiben wies er darauf hin, daß er seit dem Ausbruch des Krieges regelmäßig seine Miete gezahlt habe, obwohl es ihm ein leichtes gewesen wäre, die verschiedenen Notarien auszunutzen und dem Hauswirt die Miete schuldig zu bleiben, vielleicht gar bis zum Nimmermehrstag. Dabei seien seine Einnahmen im Laufe des Krieges um ein Drittel zurückgegangen. Und was habe er davon, daß er Miete zahle? Seine Freunde machten sich über ihn lustig, und er lasse sich das, Patriot, wie er sei, ruhig gefallen, ohne zu murren. Nun aber wäre es an der Zeit, daß er für sein edles Tun auch belohnt würde. Er bringe deshalb die Stiftung eines neuen Ordens — Band oder Kreuz — für pünktliche Mietezahler in Vorschlag und hoffe stark, daß dieser Vorschlag Anklang finden werde. Alle Kosten der Ordensverleihung könnten ja auf die Hausbesitzer abgewälzt werden. ... Man braucht nicht anzunehmen, daß der gute Mann nur einen schlechten Witz machen wollte; die Ordenssehnsucht der Franzosen ist tatsächlich so groß, daß ihr auch die Stiftung eines Mieterkreuzes zuwage käme.

Vöcklin über das lenkbare Luftschiff. In einer Berliner Autographensammlung befindet sich ein zur Verfeinerung bestimmter Brief, den Arnold Vöcklin, der große Maler, am 6. Januar 1871 an seinen Freund, den Bildhauer Reinhold Vögels, richtete, und der in diesen Zeiten des scharfen Luftkrieges von besonderem Interesse ist: „Was du“, so heißt es dort, „über den lenkbaren Ballon bemerkt, hat mir schon lange zu denken gegeben. Vor einigen Jahren habe ich nämlich noch in Rom größere Versuche gemacht und alle Voraussetzungen bestätigt gefunden. Nach den gemachten Erfahrungen würde ich in jeder beliebigen Richtung natürlich auch gegen den Wind fliegen können, unter günstigen Umständen sogar ohne Ballon mit der einfachsten Maschinerie. ... Stelle dir die Verwirklichung vor, während dem Verlauf des jetzigen Krieges! Da plötschlich mit einem ganz neuen Element einzugreifen!“

Die Lebensregeln eines berühmten Chirurgen. Aus dem Nachlaß des ausgezeichneten Heidelberger Chirurgen Czerny veröffentlichten die „Ärztlichen Mitteilungen“ eine Reihe weißer Lebensregeln, die weiteste Verbreitung verdienen: „Das Leben“, so heißt es dort, „ist der Güter höchstes nicht. Höher stehen der Menschheit Ideale: der Glaube an eine besondere Zukunft, die Hoffnung, daß die Menschen sich nicht mehr wegen Meinungsverschiedenheiten bekämpfen und tötschlagen werden. Die Erfüllung der wahren christlichen Liebe, die den Himmel auf Erden bedeuten würde. — Du hast die Pflicht, Leib und Seele zu erhalten und alles zu vermeiden, was dieses kostbare Gut gefährdet oder verkürzt. ... Acht Stunden Berufsarbeit, acht Stunden Erholung und Ausbildung, acht Stunden Ruhe und Schlaf dürften am besten sein. Für den Schlaf sind zwei Stunden vor und zwei nach Mitternacht die ersprießlichste Zeit. Die Erholungszeit umfaßt zwei Stunden für die drei Mahlzeiten, zwei Stunden für Post und Befürde, zwei Stunden für die Familie, deine Freunde und die Öffentlichkeit, zwei Stunden für einen vernünftigen Sport (Spaziergang auf die Berge, Reiten, Fahren, Rudern, Schwimmen, Turnen, Spiel in freier Luft). —

Die Kost muß leicht verdaulich, kräftig, den Verhältnissen angepaßt sein. Mehr als ein Liter an Speisen und Getränken sollte bei jeder der drei Mahlzeiten nicht eingenommen werden. Was darüber ist, belastigt den Magen. Daraus ergibt sich die Pflicht der Mäßigkeit im Essen und Trinken. — Du sollst nicht Sklave der Genußmittel werden. Alkohol (Bier, Wein, Schnaps, Likör), Kaffee, Tee, Tabak haben keinen Nährwert, sind aber durch Übung von vielen Generationen zur unentbehrlichen Gewohnheit des Kulturmenschen geworden und schwer durch etwas Besseres zu ersetzen. Sie sind alle Gifte, die durch Gewöhnung an Gefahr verloren haben, aber bei unmäßigen Gebrauch disponierten Menschen das Leben verkürzen. Tabak und Alkohol zerrütten das Nervensystem und machen leicht Gefäßverkalkung. Kaffee und Tee stören den Schlaf und sollten nach 4 Uhr nicht mehr genossen werden.“

Aus dem Gerichtssaal.

• Wegen verbotener Geldsendungen ins Ausland standen die Kaufleute Ernst Grabmer und W. Roeder vor der Berliner Strafkammer. Sie hatten große Geldsendungen nach England und Ausland geschickt, was durch Bundesratsverordnung verboten ist. Grabmer erhielt 5500, Roeder 1500 Mark Geldstrafe.

Letzte Nachrichten.

Der Abendbericht.

Berlin, 25. April, abends. (WAZ. Amtlich.)

Bei Arras griffen die Engländer nur auf dem Südufer der Scarpe, nördlich von Monchy dreimal an. Dreimal sind sie dort verlustreich zurückgeschlagen worden. An der Aisne und Champagnefront Lage unverändert. Vom Osten nichts Neues.

Torpedobootangriff auf Dänkirchen.

Berlin, 25. April. (Amtlich.) Torpedoboot des Marinekorps unter dem Befehl des Kapitänleutnants Ahmann griffen in der Nacht vom 24. zum 25. April Fehlgung und Reede von Dänkirchen an. Auf 3000 Meter Entfernung wurden 350 Sprenggranaten gegen die Hafenanlagen geschossen, die durch Leuchtgeschosse erhellt wurden. Die Erwiderung des Feindes durch die feindlichen Küstenbatterien blieb wirkungslos. Nach der Beschädigung wurde das Fahrzeug nach feindlichen Bewachungsfahrzeugen abgeführt. Hierbei kam es zu einem kurzen Gefecht mit zwei, anscheinend französischen Torpedobooten, von denen eines durch Torpedotreffer versenkt wurde. Ein gleich darauf angetroffenes anderes Torpedoboot wurde durch Artillerie versenkt. Versuche, die Ueberlebenden der beiden versenkten feindlichen Fahrzeuge zu retten, mußten aufgegeben werden, da von Land heftiges Geschützfeuer einsetzte. Alle eigenen Boote sind ohne Beschädigung oder Verlust zurückgekehrt.

Die deutschen Handelsdampfer in Amerika.

Zürich, 26. April. (Z. N.) Die Untersuchung der neun in New York liegenden beschädigten deutschen Handelschiffe hat nach dem „Daily Chronicle“ ergeben, daß die Ausbesserung eines jeden Schiffes 50 000 Dollars kosten wird. Die meisten der zu ersehenden Maschinenteile könne nur durch fernenweise Herstellung beschafft werden.

Eingiehung Reklamierter.

Berlin, 26. April. (Amtlich.) Das Kriegsamts hat die Anordnung getroffen, daß aus unserem gewaltigen Reklamiertenheer, über das wir noch in der Heimat verfügen, und das unser Feldheer von 1870 um ein Mehrfaches übertrifft, eine größere Zahl für den Heeresdienst im Felde wieder freigegeben, und in der Kriegswirtschaft durch Hilfsdienstpflichtige und Frauen ersetzt wird. Bei dieser Gelegenheit soll auch ein Austausch zwischen dem Feld und der Heimat stattfinden, so daß ältere verheiratete Facharbeiter, besonders Familienväter — so weit die militärischen Interessen es zulassen — aus der Front herausgezogen, und der heimatischen Kriegswirtschaft wieder zugeführt werden. Ferner im Einvernehmen mit der Obersten Heeresleitung beabsichtigt, zur Steigerung unserer Rohlenproduktion dem Bergbau weitere Kräfte aus dem Heere zuzuführen gegen Ersatz von der Heimat. Dieser Ersatz kann nur aus der Kriegsindustrie genommen werden. Von den in Verfolg vorkommender Maßnahmen notwendigen Eingiehungen Reklamierter, womit in der Industrie bereits begonnen worden ist, bleibt die Landwirtschaft vollkommen unberührt. Die stellvert. Generalkommandos sind angewiesen, die Unternehmer rechtzeitig von den bevorstehenden Eingiehungen zu unterrichten, damit für Ersatz der Arbeitskräfte Vorsorge getroffen werden kann. Eine scharfe Nachprüfung, ob nicht einzelne Betriebe mit Reklamierten überfetzt sind, geht mit den angeführten Maßnahmen Hand in Hand. Die Feststellungen und Einberufungsaufrufe nach dem Hilfsdienstgesetz werden Gelegenheit haben, das Heranziehen der Reklamierten durch die rechtzeitige Reberweisung von Hilfsdienstpflichtigen nachdrücklich zu unterstützen.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Wed.

Bekanntmachungen der städtischen Verwaltung.

Regelung der Fleischversorgung.

Das für diese Woche zugewiesene Fleisch wird am Samstag, den 25. April d. J., nachmittags von 1 bis 5 Uhr durch die hiesigen Metzger verkauft.

Für die auf die Reichsleischkarte verabsorgte Menge ist der festgesetzte Höchstpreis zu bezahlen.

Rohfleisch das Pfund . 1,70 M.

Schweinefleisch das Pfund 1,90 M.

Rindfleisch das Pfund . 2,20 M.

Auf die auf die Reichsleischkarte entfallende Menge wird für jede Karte ein Zuschuß von 70 Pfennig gewährt.

Es ist also zu zahlen:

für 1/2 Pfund Rindfleisch 40 Pfg.

„ 1/2 „ Schweinefleisch 25 Pfg.

„ 1/2 „ Rindfleisch 15 Pfg.

Ueber alles Fleisch und Fleischwaren, welche bis 5 Uhr nicht abgeholt sind, wird anderweitig verfügt.

Der Bürgermeister: Birkenhagl.

Stellvertretendes Generalkommando.

18. Armekorps.

Betr. Verbot

des Umherlaufenlassens von Hunden

Auf Grund des § 9 b des Gesetzes über den Hund vom 4. Juni 1881 in der Fassung des Gesetzes vom 11. Dezember 1915 bestimme ich im Einvernehmen mit dem Gouverneur der Festung Mainz für den Regierungsbezirk Wiesbaden, mit Ausnahme des Biedenkopf:

Es ist verboten, Hunde außerhalb der Ortschaften frei umherlaufen zu lassen.

Zu widerhandlungen werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 M. bestraft.

Nicht unter das Verbot fallen Hunde, die bei Ausübung der Jagd oder beim Hüten von Vieh hergenommen werden.

Frankfurt a. M., den 14. April 1917.

Der stellv. kommandierende General.

Wird hiermit zur genauesten Beachtung öffentlich.

Herborn, den 25. April 1917.

Der Bürgermeister: Birkenhagl.

Bekanntmachung.

Unter höf. Bezugnahme auf unsere Bekanntmachung vom 30. März d. J. machen wir ergebnislos darauf, daß der allgemeine Gaspreis, ohne Abzug der Verwendungs- und des Gases, vom 1. April d. J. ab bis auf weiteres

19 Pfennig pro cbm

betragt.

Herborn, den 25. April 1917.

Gasactiengesellschaft.

Kriegsbeschädigten-Fürsorge

Der unterzeichnete Ausschuss bittet die Kriegsbeschädigten aller Berufsstände, uns oder unserem Berufsberater Herrn Dr. Th. H. davon Mitteilung mit Angabe der Beschäftigungsstelle zu machen.

Ausschuss für Kriegsbeschädigten-Fürsorge
Dillenburg (Landratsamt).

Zur Erzielung der für die Verzele nötigen Befreiungsteilung, die auch im Interesse der Patienten liegt, und zur Vermeidung von Doppelwegen wird das Publikum gebeten, bei Beratungen sich an die Sprechstunden zu wenden und Besuche für denselben Tag möglichst vor 10 Uhr morgens zu bestellen.

Für Beratungen außer der Sprechstunde und für Besuche, die nach 10 Uhr morgens desselben Tag bestellt werden oder bei denen die Stunde der Ausführung nicht überlassen wird, künftig ein Zuschlag von 1 M. zu zahlen.

Sprechstunden sind 3 St.: 8—1/10, 1—2/10, 3—4/10. Sonn- u. Feiertags nur 8—1/10 Uhr.

Die Herborner Aerzte

Handelsrealschule Sutter-Würche Triumph-Album. Ein. Prüfung u. Wappenstein. Pandagogium Glessen (Ob.-Hess.) für Schweine-Paket. Rindvieh, Siegen. „OVO“ für Schmalz. Legeerfolge. Paket 1.00. frei u. Nachn. Betr. P. Siegen-Ost, Bodelsch.

Wäsche-Stärkerfabrik bei A. Doeinck.



Todesanzeige.

In sonnigster Jugend starb am 21. April 1917 unser lieber

Albert,

Kanonier in einem Fuss-Artillerie-Regiment den Soldatentod.

Ein gütiges Geschick ermöglichte ihm zu uns in die liebe Heimat zu bringen, wo seine Beerdigung am Freitag, den 26. April, nachmittags 5 Uhr geschehen wird.

Sinn, den 25. April 1917.

In tiefer Trauer

Familie Karl Kring

Familie Ernst Zobus.